sindig zu machen hoffte. Doch die strenge Jahreszeit und seine siekranke Schiffsmannschaft nöthigten ihn, nach Veragua zurückzugehen, um dort vorhandene Goldgruben zu erforschen und auszubeuten. Daraus aber entstand neues Unglück. Die wilden und kriegerischen Einwohner befehdeten und verriethen ihn, den Rückweg sperrend. Die glücklich gefangene Familie und Anhänger eines mächtigen Cazikes entzogen sich ihm durch Flucht und heldenmüthigen Selbstmord. Kaum gelang es Columbus, nach heroischem Kampfe seiner Offiziere die Speere zu gewaltigen und abzuweisen. Aber sein Unstern verfolgte ihn. Die schrecklichsten Stürme, worin die Welt untergehen zu wollen schien, machten ihn auf dem östlichen Wege nach Hispaniola beinahe schiffbrüchig. Er mußte deshalb vor dem Winde nach Jamaica steuern, wo er nicht einmal einen gehörigen Hafen fand; "in fen die schiffe unfern der Küste stränden und zusammenbinden, um dieß Wrack als Burg und Wher gegen die Angriffe der Einwohner zu brauchen und seine Mannschaft innen zu halten. Zwölf Monate mußte er so, von Krankheit gefoltert, aushalten, bis zwei seiner wackern und treuen Anhänger einen schlechten indischen Kahne endlich Hispaniola entreichten und den neuen Statthalter Ovando vermochten, nach langer Unentschlossenheit und Hinhaltung, ein Fahrzeug zur Unterstützung des verschollenen Dulders zu entsenden.

Was mußte der menschlich wilde Mann nicht außerdem leiden, sein Werk und seine Zwecke durch Habsucht und Blutdurst der nach seiner Absetzung neuen kleinlichklugen Statthalter entstellt und geschändet zu sehen! Mit Hunger und Geißeln wurden die armen Einwohner von Hispaniola von den spanischen Ansiedlern zur Arbeit angetrieben, unter deren Uebermaß der schwächliche Stamm erlag. Viele ermordeten sich aus Verzweiflung; selbst Mütter bekämpften den mächtigen Naturtrieb und retteten durch Mord ihre Säuglinge von so trübseligem Leben. Zwölf Jahre kaum, waren seit Entdeckung dieser Insel verflossen und schon waren einige Hundertausende das Opfer der blut- und habgierigen Weißen geworden. Noch hatte die Landschaft Xaragua unter einer anmuthung Königin und arglosen Königin Anacaona nichts von den Bedrängnissen erlitten, welche die übrigen Theile der Insel auftrieben, die zehn Jahre zuvor Columbus und seine Begleiter gleich einem Erdenparadiese bezaubert hatten. Jezt zog Ovando auf das bloße Gerücht eines Aufstandes der benachbarten Cazikes mit beinahe 4000 Mann dahin. Gastlich, freundlich und festlich bewillkommnet, gab er dennoch auf einmal das Zeichen zur Niedermetzelung und sogleich ward die Stätte mit Blut gedüngt. Achzig Cazikes wurden an kleinen Feuern langsam geröstet und verbrannt. Tausende aus dem wehrlosen Volke, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, geschlachtet. Noch grausamer ward die Provinz Hoquey behandelt. Schrecken wollten diese Wüthriche verbreiten, und es gelang ihnen nur zu wohl. An langen niedrigen Galgen ließen sie zu dreizehn aufzehengte, mit den Füßen die Erde berührende Schlachtopfer langsam ersterben, indeß sie ihre Schwerter an ihnen zerhackten. Andere verbrannten sie in dürres Stroh gewickelt. Der gute Engel der Menschheit zieht weinend, abgewendet den Blick, einen Vorhang vor diese Greuel und ruft das gerechte Wehe über diese Unmenschen durch die Jahrhunderte hin.—

Von Alter, Krankheit, Gram und Unrecht gebrochen, kehrte Columbus endlich nach Spanien zurück. Gestorben war auch seine Gönnerin Isabella; nichts fürchteten Vorstellungen bei dem kalten, undankbaren Ferdinand, und so starb der großherzige Dulder am 20. May 1506 zu Valladolid lebensmüde. Sein Körper ward nach Sevilla gebracht, in der Hauptkirche daselbst mit großem Prunke begraben, und ihm ein Marmordenkmal mit der einfachen Aufschrift errichtet:

An Castilien und Leon
Gab die neue Welt Colon.

Auch Genua setzte ihm 1821 ein von Barrabino gezeichnetes, von Peschiera ausgeführtes Denkmal mit seinem Brustbilde. Columbus war von edlem Ehrgeize und hohem Thatendurste beseelt, fromm, ja aus Religionseifer, der den Segen des Christenthums der Welt mit Strenge aufdringen zu dürfen wähnte, fast fanatisch; mäßig und einfach in Genuß und Tracht, beredt, einnehmend und zuvorkommend gegen Fremde, liebenswürdig und angenehm daheim, zu mildem Ernste seine Reizbarkeit gesänftigt. Lang, wohlgebildet, muskelstark, länglichen, weder zu vollen, noch zu magern, rothfrischen, doch sommersprossigen Gesichts, adlernasig, stark hervortretende Backenknochen, lichtgrau funkelnde Augen, früher lichtes Haar, aber schon im dreißigsten Jahre durch Kummer und Mühsal ergraut, ja schneeweiß—so trat er würdig, sanft Achtung gebietend, ein Mann, überall auf. Friede, Ruhm und Segen bleibt seinem Andenken.

—0—

## Der gefärbte Liebhaber.

(Eine wahre Geschichte)

In dem Laufe des letzten Krieges ward in einer gewissen Stadt am Rhein ein junger Sekretär bey einem Färber einquartirt. Die Armee-Abtheilung, zu der er gehörte, war bestimmt, in dieser Stadt einige Wochen stehen zu bleiben. Der Färber, ein hochstämmiges Gewächs mit einem garstigen finstern Gesicht, gefiel dem Sekretär nicht, desto besser aber gefiel ihm die schöne junge Hauswirthin, des Färbers Frau; mit ihr gerieth er nur zu bald in ein zu genaues Verhältniß. Sobald der Färber den Rücken wandte, steckte das junge verliebte Pack tändelnd beysammen.

Eines Tages trat der Färber eine kleine Reise auf 2 Tage an, was dieß kam den beiden Verliebten trefflich zu Statten. Der Sekretär schlich sich am ersten Abend, mit Bewilligung der hübschen Frau in ihr Schlafgemach, um die Nacht über bey ihr zubleiben; aber, au weh! um Mitternacht wird die Thüre geöffnet, und der Färber tritt herein. Er hatte längst das geheime Liebesverständniß der Beyden gemerkt, aber vorsätzlich dazu geschwiegen, um die Schuldigen auf der That zu ertappen und Rache zu nehmen. Gedacht, gethan! Er spricht nicht ein Wort; aber mit Riesen Armen ergreift er den allen Gliedern zitternden Urian, trägt ihn aus dem Zimmer, dessen Thüre er verschließt, bringt ihn in die Werkstatt, steckt ihn in ein großes Faß mit einer erkalten Flüssigkeit, taucht ihn so zu wiederholtenmalen unter, läßt den Gebadeten zähnklappernd laufen, geht ins Schlafgemach der ungetreuen Ehehälfte zurück, zichtigt sie, und jagt sie aus dem Hause. Der gebadete junge Herr rappt neu zum Fenstern nach seinem Zimmer, wechselt seine Wäsche, kriecht sich ins erwärmende Bett, und ist froh, durch dieses Bad noch so ziemlich gnädig abgekommen zu seyn.— In dieser behaglichen Wärme schläft er bald ein, staunt aber nicht wenig, als bey seinem Erwachen die Sonne schon so hoch und ein Bote vor seinem Bette stand, der ihn schleunigst auf seinem Chef, dem Ober-Kriegskommissär, abrief.

Aber um's Himmels willen, wie sehen der Herr Sekretär aus! (rief der Bote, als er den Erwachten anschauete:) Sie sind ja über und über Himmelblau!—Was, blau! erwiederte der Sekretär. Ja, sagte der Bote, indem er ihm den Spiegel darbot. Hilf Himmel, wie sehe ich aus! schrie der Sekretär, nad fiel vor Schrecken ganz ohnmächtig ins Bett zurück; ihm blieb nun weiter nichts übrig, als den Boten zu bitten, ihn doch krank zu melden. Dies versprach jener, und hielt Wort.—(der Färber hatte nemlich den Sekretär mit ächtem Indigo dunkelblau gefärbt, und das war recht.)

Der dunkelblaue junge Herr versuchte es nun, mittelst starken Waschens und Reibens, die blaue Farbe wegzubringen—er rieb, daß ihm die Haut aufgieng—vergebens, er blieb blau, und überzeugte sich immer mehr, daß er mit aufrichtigem Indigo, folglich ganz schwarz gefärbt sey. Da wüthete er nun, wie ein Löwe.

Am Abend, als es dunkel geworden, gieng er vermummt zu seinem Chef, der ihm bisher wohl gewogen war, vertraute ihm sein ganzes Mißgeschick, und bat um Rath und Hilfe; je weiter der Gefärbte in der Erzählung seines Abentheuers kam, je lauter lachte der Chef, der ein joviaker Mann war; doch auf der Stelle wußte er nicht zu helfen in diesem Fall. Nach einer Pause sagte er endlich: Wenn jemand ein Mittel wüßte, Sie umzufärben, so wäre es zunächst Ihr Hauswirth, der Sie im eigentlichsten Sinne blau färbte. Gehen Sie nach Haus, bitten ihn, Sie umzufärben, da er doch am besten wissen muß, wodurch die blaue Farbe aufgelöst und vertilget werden kann. Da würde ich schön ankommen, sagte der Gefärbte: bin ich doch froh, daß ich noch so glücklich davon kam. Ich will ihn zu mir rufen lassen, sagte der Chef, und ihn dahin vermögen, daß er ein Mittel angiebt durch dessen Anwendung Sie wieder einem Menschen ähnlich werden.

Der Färber erscheint, weiß aber nichts anzugeben, wodurch der Gefärbte gebleicht werden könnte. Wenn er sich oft und fleißig mit Säfte wäscht, sagte er, so kann er in 3 bis 4 Wochen die alte Farbe wieder haben; er soll übrigens dem Himmel danken, daß er so wohlfeil davon gekommen ist.

Der Oberkriegskommisär wandte ein, daß dieser Mensch unmöglich 4 Wochen blau bleiben könne, daß er vielleicht noch heute zum General gerufen werde, und wahrscheinlich in etlichen Tagen marschiren müsse.

Da kann ich nicht helfen, sagte der Färber ganz taconisch: weiß kann ich ihn nicht machen; aber schwarz will ich ihn färben, wenn Sie es so haben wollen: schwarz auf blau, das geht gut.

Zum T—l, rief der Oberkriegskommisär! ists nicht schon schlimm genug, daß er ihn blau gefärbt hat? will er ihn nun sogar noch schwarz färben. Der Färber macht ein höfliches Compliment und entfernte sich unter spöttischem Lächeln.

Fragen Sie nunmehr unsern Regiments-Arzt um Rath, sagte der Kommissär, er ist ein geschickter Chemiker, und wird helfen können. Wie staunte jezt der Arzt über den Besuch des blauen Mannes, der nun auch diesem sein Mißgeschick klagte. Das wollen wir bald weg haben, tröstete ihn der Arzt, verschrieb ihm ein gewisses Kraut, das er kochen und mit dessen Absud sich fleißig waschen sollte, wo alsdann die blaue Farbe in 24 Stunden wie weggewischt seyn werde.

Getrost gieng dieser Blaumaise nach Hause, befolgte genau die Vorschrift des Arztes, und rieb sich das Gesicht wund. Aber, o Himmel! der Arzt war ein Schalk, der den jungen Mann haßte, der ihm kurz vorher bey einem hübschen Mädchen den Rang abgelaufen hatte; daher ergriff er diese Gelegenheit mit Vergnügen, um den glücklichen Nebenbuhler einen zweyten Possen zu spielen, wie das nachfolgende Billet beweist, das der Sekretär des andern Tags früh seinem Chef zuschickte, des Inhalts:

"Denken sich Ew. Wohlgeboren mein zweytes Unglück—ich möchte rasend werden. Der Satan von Arzt hat mich ungeheuer betrogen. Nachdem ich mich mit dem verordneten Dekokt nach Vorschrift gewaschen habe, ist freilich die blaue Farbe gewichen; aber ich bin nun—Gott erbarme sich meiner!—am ganzen Leibe grasgrün. Der schalkhafte Arzt mußte es wissen, daß durch das Waschen mit dem Dekokt mein Dunkelblau sich in Grasgrün verwandeln würde. Ich habe die Ehre zu seyn Ew. Wohlgeboren unglücklicher Diener.

—o—

**Dampfboot Unglück.**—Ein neues großes Unglück hat sich auf den westlichen Gewässern mit dem Dampfschiff George Collier ereignet, wobei fünf- und vierzig Menschen getödtet oder verwundet wurden. Dies Dampfboot fuhr am 8ten May Abends zwischen 5 und 6 Uhr von New-Orleans ab, nach St. Louis bestimmt. Als es nahe an der Mündung des Red River, ungefähr 80 Meilen unterhalb Natchez, war, ereignete sich Morgens 1 Uhr) das schreckliche Unglück. Die Kessel liefen über, welches durch eine Unordnung in dem Maschinenwesen soll verursacht werden sein. Die meisten von den Getödteten waren Deckpassagiere, die ruhig nahe den Kesseln in ihren Bettstellen lagen. Sobald das Unglück sich ereignete, sprangen manche rückwärts, ohne die Gefahr zu ahnden, und fanden ihren Tod oder verbrannten so schrecklich, daß sie nach einigen Stunden qualvoller Leiden ihren Geist aufgaben. Man glaubt daß 40 oder 50 Personen verbrüht wurden, besonders Deckpassagiere und zur Mannschaft gehörend.

Der Herausgeber einer Neuorleans Zeitung besuchte das Boot nachher und sagt unter andern: Man zollt den Verwundeten alle mögliche Aufmerksamkeit, um ihre Schmerzen zu lindern. Ich sahe alte Mütter, Gesicht, Hände, und Hals verbunden, nach ihren Verwandten rufen, die der Tod weggerafft, die sie nie mehr sehen werden. Starke, robuste Männer riefen laut ihren Schöpfer an, er möge sie von ihren Schmerzen erlösen.—Zarte Weiber, deren seine Haut zusammen gerollt und geborsten über das Gesicht hing, und deren schwarzes Auge den Schmerz abspiegelte, vermischten mit den Jammertönen unschuldiger verbrühter Kinder gemischt, ein unbeschreibares Mitgefühl hervor zu bringen und die Urheber solcher Mordscenen zu verwünschen.

Die Namen der Verunglückten sind, nämlich Todte: T. T. Spaulding, Feuermann, v. Mobile; Charles Brooks, Deck-Passagier; Wm. Black, do von Boston; Christian Herling, aus Deutschland; Frau Webb und zwei Kinder, von New-Orleans; John O'Brien und Frau, von New-Orleans: S. J. Brockaw, von Poland, (Ky.); John Doda, aus Frankreich; David J. Rose, New-Orleans; Dietrich Gree, aus Deutschland; Dietrich Croß, Boston; Jos. B. Rossell, Boston; Joseph Lawrence, Indiana; Peter Smith, New-Orleans; Charlotte Flesher und Bruder, aus England; Bilch, ein Feuermann. Sechs andere Personen, deren Namen unbekannt.

Verbrühte: Hufselmenger, Deckpassagier, aus Deutschland, gefährlich. Christ. Herring, aus Deutschland, gefährlich. Abenaas Fletscher und Frau, aus England, gefährlich. Franzis Burn und Frau, gering. Franzis Serantly, St. Louis. Thomas Butler, Isaak Vaney, Alfred Davis, John Browns, Feuermann, die ersten gering, der lezere gefährlich; James M'Donald, gering. Die Kinder von Adam Woolridge an Bord, sind zum Theil gefährlich verwundet. Isaak Ideda, aus Frankreich gefährlich. Ein Sclave wurde leicht verwundet.


# Der Morgenstern.

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Stadt Waterloo, Donnerstag, Juny 13, 1839.


☞ Wegen Mangel an wichtigere Neuigkeiten haben wir Heute "Der gefärbte Liebhaber" eingerückt. Wem alten nicht, so ist doch vielleicht die Geschichte manchen jungen Lesern, unbekannt. Sie mag mit Nutzen gelesen werden wen es geschieht im rechten Sinne.

—0—

☞ Die Schutzrede in dem Artikel gerade unter unserem Vorschlag, auf der lezten Seite heutiger Zeitung, in Betreff einem Mangel an Neuigkeiten, ist diese Woche auch noch anwendbar. Wir erhielten noch wenig neue Wechsel-Zeitungen.

☞ Vonwegen dringenden und all zu vielen Geschäften, konnten wir diese Woche unsere Zeitung nicht auf den bestimmten Tag herausgeben;—und es thut uns leid anzuzeigen, daß wir genöthiget sind sie nächste Woche gar nicht herauszugeben, sondern aufzuschieben bis die andere Woche. Folglich erscheinet der "Morgenstern" wieder am 27sten Juny (Donnerstags)—vielleicht diesmal "Morgens."

Wir hoffen dann in ein solchen Stand zu kommen mit unseren Geschäften, daß wir nicht mehr genöthiget werden das Publikum anzuführen.

☞ Es wurde bemerkt, kürzlich, von einem unserer Subscribenten, daß wir solchen die Pacte von unsern Zeitungen austheilten, eine derselben 1 Jahr gratis zusenden sollten, für ihre Mühe; daß sie sich dann mehr bemühen würden sie regelmäßig auszutheilen.

Daß sie belohnet werden sollten für ihre Mühe, (wenn sie einige mit den Zeitungen haben, oder sich einige damit machen,) ist ganz richtig—aber von wem? Von uns, oder den Subscribenten? Unsere Bedingungen über diesen Gegenstand sind—☞ "Postgeld und dergleichen Unkosten ausgenommen."☜

## Unsrre Reise nach Philadelphia, Lancaster Caunty, und wieder zurück.

Wir verließen unsere Heimath in der Stadt Waterloo, Waterloo Taunschip, (Ober Canada,) den 18ten April, 1839. Giengen den ersten Tag nach Hamilton, und den nächsten, auf dem Dampfboot Britannia, nach Toronto,—und von dannen, den dritten Tag, auf dem Dampfboot Transit, nach Niagara, und von dort, noch den nemlichen Tag nach Lewiston. Hier, im Wirzhause wo wir übernachteten, kamen wir in ein ziemlich Gespräch mit einem amerikanischen Drucker (ein eastern Yanker,) welcher vorgab ziemlich zu wissen von unsern Canadischen Angelegenheiten. Er schien ein liberaler, verständiger Mann zu seyn; war jedoch jenem schrecklichen Laster, dem Saufen ergeben—eine große Schande für ein Drucker.

Nächsten Tag fuhren wir auf der Eisenbahn nach Lockport. Dies scheinet eine lebhafte Stadt zu seyn, und ist wohl versehen mit Mühlen und Canadische Patrioten,—welche, wie sie vorgeben, ihr Vaterland verließen um britischen Unterdrückungen und Beleidigungen zu entgehen.— Wir glauben aber dennoch daß manche von diesen Patrioten zu Extremen gehen mit ihrer Unzufriedenheit. Es wurde uns erzählt daß ein Man dort in Armuth lebte, welcher hundert tausend Thaler werth sey in Canada, und Freyheit hätte wieder mit Sicherheit zurück zu kommen, daß er aber zu erbittert sey gegen unsere Regierung solches zu thun.

Von hier giengen wir auf einem Canalboot nach Rochester—96 Meile. [Von dem Land zwischen diesen zwei Städte, können wir nicht viel sagen, indem wir unsere Reise hierdurch, meistens bey Nacht machten. Wenn wir uns aber noch recht erinneren, so sahen wir dennoch manche schöne Bauereyen.]

Rochester ist eine schöne und sehr lebhafte Stadt: und der Ansicht nach, werden hier so viel Geschäfte in einem Tag gethan, als in Toronto in vier. Leser—die Ursache hievon, überlassen wir dir zu entscheiden. [Zwischen hier und Utica, ist das Land was wir sahen bey Tag, ziemlich verschieden—uneben, eben und naß, und hat auch schöne Bauereyen.]

Nach etlichen Tagen von hier, landeten wir in Utica an. Die Ferne nicht mehr genau bewußt, vielleicht ungefehr 140 Meilen. Utica ist auch eine schöne und lebhafte Stadt. Hier hatten wir Zeit und Gelegenheit in etliche bedeutende Druckereyen zu gehen, wo wir etliche interessante Zeitungen bekamen um uns ferner auf unserer Reise zu vergnügen.

Wir verließen Utica Abends um 9 Uhr, und Morgens um 5 Uhr, nahmen wir in Albany—96 Meile.—Der Fuhrlohn (wir giengen auf der Eisenbahn) $3,75. Hier (in Albany) verzagen wir bis Abends um 5 Uhr—beschauten die Stadt, und giengen in einige Druckereyen; unter andern, in die "Evening Journal Office"—eine schöne Druckerey. Albany ist eine ziemliche große und ziemliche schöne Stadt. Sie ist das Capital vom Staat Neu York, und liegt auf der westlichen Seite vom Hudson Fluß—an der Spitze wo sich die Erie und Champlain Canal mit dem Hudson Fluß vereinigen. Hier wird der Handel sehr stark getrieben.

Abends um 5 Uhr, verließen wir alsdann Albany, auf einem Dampfboot (Ziehboot, oder auf Englisch, Tow boot) für Neu York. [Die Gegend entlangs dem Hudson in der Rückreise.] Den anderen Tag um 2 Uhr, fiel uns die große Stadt in die Augen. Mit ihren Kirchenthürmen u. s. w. hatte sie ein ziemlich reizender Anblick. In etlichen Stunden waren wir in der Stadt. Sie liegt auf dem südlichen Spitzen von Manhattan Eiland, und ist auf drey Seiten umringt mit Wasser. Sie soll die volkreichste Stadt seyn in den Vereinigten Staaten; und eines der größten Handelsstädte in der Welt—welches auch zu sehen ist, wenn man die viele Schiffe in ihrem Hafen betrachtet.

[Es ist schon oft bemerkt worden, von Reisenden, daß Neu York keine schöne und vergnügliche Städt sey. Dies ist unserer Ansicht nach, vollkommen wahr. Sie hat krumme, enge und nicht gar saubere Straßen; und ein solcher Lärmen ist in ihr, daß man kaum sein eigen Wort verstehen kann, und eine solche Fahrerey mit Kutschen, Wägen und Karren, daß man fast nicht sicher ist von einer Straße auf die andere zugehen.]

Nach ein und einem halben Tag Verzug hier, reiseten wir abwechselnd auf Dampfbooten und Riegelbahn, nach Philadelphia. In 7 Stunden war die Reise vollendet—96 Meile.—Fuhrlohn, $2,25.

Das Land auf beyden Seiten der Delaware, so weit wir kamen, ist sehr schön—auch ist ein Theil von New Jersey, durch welches die Riegelbahn geht, schön.

Nun für Philadelphia. Es ist oft der Fall daß Menschen Etwas loben weil andere es loben, um entweders andern nicht anstößig zu seyn, oder wieder von ihnen gelobet zu werden. Wir hoffen aber wir sind frey von solchen Absichten, und reden nur für uns selbst, wen wir sagen daß Philadelphia eine schöne und zu uns vergnügliche Stadt ist. Sie ist aber weit nicht so lebhaft als Neu York; und wird auch in ihr kein so großer Handel getrieben. Neu York hat vielmehr Schiffe.

Weil in Philadelphia, betrachteten wir, unter andern Dingen, auch die "Fair Mount Wasserwerke," wodurch die ganze Stadt mit Wasser versehen wird. Diese Wasserwerke sind vielleicht etwas so Interessantes zu sehen, als jemals durch menschliche Kunst und Mühe bewirkt wurde. Sie sind auf der westlichen Seite der Stadt, nahe bey der Schuylkill, auf einem vielleicht 200 Fuß hohem Berg; und werden mit Wasser aus der Schuylkill ungefehr auf folgende Weise betrieben: Eine kleine Strecke oberhalb den Werken ist ein Damm in der Schuylkill. Aus diesem Damm wird daß Wasser, durch ein Flußbett, auf 3 sich gerade unten am Berg befindente Wasserräder, getrieben. Auf dem Berg sind 3 ziemliche große Wasserbette oder Wasserbehälter, welche das Wasser, weil es von 3 mit den Wasserrädern getriebene Pumpen hinauf gepumpt wird, empfangen und behalten. Diese Pumpen, welche durch einen festen Felsen gelegt sind, pumpen das Wasser von unten in die Wasserbehälter. Folglich, wenn man es nicht genau betrachtet, so bleibt es jemand ein Räthsel wie die Maschine wirket. Aus den Wasserbehältern, welche viel höher liegen als die Stadt selbst, gehen Wasserröhre durch fast alle, oder gar alle, Straßen der Stadt; welche dann die Stadt (wie schon erwähnt) mit Wasser versehen.

Donnerstag Morgens (gerade 2 Wochen von Heim) verließen wir Philadelphia, und giengen auf der Eisenbahn, durch Norristown und Pottsgrove, nach Reading. In 5 Stunden war die Reise vollendet—60 Meile.—Fuhrlohn $2,50. Auf dieser Reise wurden wir, wie auch andere, fast erschreckt als wir plötzlich mit unserem Dampfwagen in eine Mitternachtähnliche Finsterniß kamen. So dunkel war es, daß man seine Reisegefährten auf einen Schritt nicht sehen konnte. Die Eisenbahn gehet hier, vielleicht zwischen 30 und 40 Ruthen in einem Gewölbe, unter einem Berg durch.

Reading ist eine ziemlich lebhafte Stadt, und die Caunty Stadt von Berks-Caunty. Sie hat, wenn wir recht unterichtet sind, 4 Druckereyen, wie auch verschiedene Kirchen—ein gutes Zeichen für eine Stadt.

Noch den nemlichen Tag, nach einer mühsamen Reise von 12 Meilen, meistens zufuß, kamen wir Abends spät, bey Samuel Bauman, (P. M.) an; wo wir nach einer kurzen und etwas spashaften Einleitung, freundlich beherberget wurden.

Den andern Morgen als wir uns ein wenig umsahen, fanden wir uns nahe bey, oder gar in, unserer alten Heimath—und ob wir schon von dannen, in unserer frühen Jugend, nach Canada kamen, so konnten wir uns doch noch mehr oder weniger erkennen, und auch noch verschiedener Dingen erinnern. Es gefiel uns wohl hier.

Am Sonntag, den 6ten May, Wohneten wir in dem Versammlungshaus nahe bey Samuel Baumans, der Mennoniten Versammlung bey; auf welcher Gelegenheit Jakob Zimmermann eine eindrucksvolle, aber nur kurze, Rede hielt. Er wurde befolgt von einem anderen Prediger (wir glauben beym Namen Scherich) welcher schien ein ziemlich tief Anliegen zu haben für daß gefallene menschliche Geschlecht—immer die Hälfte einer Predigt.

Weil in dieser Gegend, wurden wir (wie man sich vorstellen kann) ziemlich viel gefragt in Betreff unserer Canadischen Angelegenheiten; und zu Zeiten mehr als wir wohl antworten konten. Ihre Gesinnungen über dieselben, wahren aber überhaupt liberal und verständig. Es waren nur etliche, die solch ein Ueberfluß von Mitleiden mit uns hatten, als den Gedanken zu hegen, uns mit dem Schwerdt helfen frey zu machen, sollte sich jemals, auf ein oder den andern Weg, eine Gelegenheit darbieten.

Wenn wir erlaubt wären ihnen einen Rath zu geben, so wäre es dieser: Erst ihre Haushaltungen (wen sie einige haben) wohl zu versorgen.—Wenn nicht, doch wenigstens sich zu besinnen, ob sie nichts Nöthigeres zu thun haben.

Als wir ziemlich durch waren mit unserem Besuch in dieser und andern Nachbarschaften, kehrten wir wieder zurück nach Samuel Baumans, (P. M.)—mit welchem, wie auch mit Daniel Bauman, wir ziemlich viel über verschiedene Gegenstände redeten—als Religion, Moralität, die Politik, &c. Und wir glauben (wenigstens auf unserer Seite) nicht ohne Nutzen. In einer dieser Unterredungen, welche hauptsächlich über Verurtheile und Eigendünkel war, erzählte Samuel Bauman folgende etwas spashafte, und wenn recht betrachtet wird, auch etwas interessante Geschichte: Er sagte er las einmal in einem Buch von einem jungen Bursch, welcher seine Heimath verließ und weit durch die Welt reisete. Nach vielen Jahren kehrete er einmal zurück nach seiner alten Heimath—wodann seine Mutter ihn manches fragte—was er gesehen habe, &c.— Nachdem er ihr manches Glaubwürdiges erzählt hatte, sagte sie: "Er sollte sich doch schämen seiner alten Mutter solche Lügen zu erzählen; worauf er antwortete, er "wollte ihr denn eine andere Geschichte erzählen, welche sie doch glauben würde:" "Er sey einmal in einem Sturm auf dem rothen Meer gewesen—so daß sie ein Anker werfen mußten. Als

sie den Anker wieder herauf zogen, zogen sie n
von Pharaoh's Wagenräder herauf." Die
wortete, "dieses glaube sie, den es stünde in de
[Der Mutter ihr glauben an die Bibel hier
rachten—und sie war ohne Zweifel im ganz
ber wäre es nicht jederzeit besser man prü
cht aller Vernunft und Wahrheit zuwieder i
ret, ehe man es verwirft.]

Sonntag—May 12.—Heute verließen
Baumans, und giengen nach Joseph Baum
wo wir übernacht blieben. Den andern Tag
unsere Reise an; nahmen wieder die Eisenba
ding nach Philadelphia; verließen Philadelp
Morgens für, und in 8 Stunden waren wir
Den andern Morgen nahmen wir das Damp
für, und Abends um 5 Uhr waren wir in, A
[Das Land entlangs dem Hudson, ist mei
gig. Platzweis bestehet das Ufer aus fast se
sen, zwischen 300 und 400 Fuß hoch.]
Noch den nemlichen Abend verließen wir
den andern Morgen bey Tagesanbruch, wa
Meile gekommen—260 Meile in 24 Stund
Auf dieser Reise, bisher, hatten wir ziemli
unsern Buchstaben (welche in 3 Kästen w
Mann an einer jeden zu lüpfen hatte) vonwe
Verwirrung, die immer Statt findet bey'm
laden der Dampfboote und Dampfwägen. E
son ist hier in Gefahr zertreten zu werden.
Wir reiseten nun algemach auf dem Canal
Syracuse. Hier kamen wir um Mitterna
weil wir hier abdrehen wollten, wurden wi
einem Gentlemans Wirzhaus zu herberge
50 Cents. Wir hatten schon öfters so gut
12 Cents.
Von hier fuhren wir den nächsten Tag auf
boot, nach Oswego; von dannen, auf dem Da
ted States," nach Lewiston—und von da
Boot "Transit" nach Toronto—und dann
tannia" nach Hamilton, O. C. Von da
wir sogleich eine Gelegenheit auf einem B
fahren.
Unsere ganze Reise wurde vollendet in
den Tag. Von Philadelphia heim, in 9 Tag
aufgehalten auf dem Weg, 2 Tag und ein
☞ Die Früchte durch die V. Staaten
kamen, sind ziemlich gut.
Beschluß.—Sollte der geneigte Leser et
Journal gefunden haben, welches ihm irrig
scheinet zu seyn, oder vielleicht gar so ist, so
ersucht eher zu verbessern als zu tadeln—
mal reiset, einen bessern schreiben, und wir
Vergnügen lesen.

Junior Herausgeber vom Can.

—o—

**Portugal.**—Die Handelssocietät von L
vor einigen Tagen mittelst einer Deputation
dern einer Bittschrift an die Königin, wor
zu ihrer Kenntniß gekommen, daß der Fina
valho seine Dimission eingegeben, was gegen
rigsten Folgen nach sich ziehen würde, wen
darein willigte, so ersuchten sie deshalb ihre
be nicht anzunehmen.—Die Antwort der
Deputation habe ganz aus ihrer Seele ge
freue sich darüber, daß eine so respectable
dem Governement harmonire und dasselbe u
ohne Stabilität des Governements sei kein
zuführen, keine Ruhe zu hoffen.—Der recht
nister, der, endlich müde der fortwährenden
Anklagen in der Deputirtenkammer, austre
durch diesen Schritt der mercantilischen A
großen Triumph davon getragen, und wird
seinen Schritt wegen Dimission zurücknehm
zeigt dieses, daß der bessere und gewichtigere
mit der Finanzverwaltung zufrieden ist, u
onspartei hat unstreitig dadurch einen groß
ten; daß sie legte es darauf an, die Minister
daß sie endlich das Feld räumen müßten.
valho, empfindlicher als die andern, war
bracht, daß er das Feld räumen wollte, un
umphirte schon, allein da machte ihr mit
mercantilische Association einen Strich durc

—o—

**Algier**, den 25. März—Der Stam
dem vor mehreren Monaten eine bedeute
von den Hadschuten geraubt wurde, hat vo
Gelegenheit gefunden, sich an den Räubern z
Hadschuten, die Metidscha durchstreiften, w
Araber, aus dem Stamme Beeni-Mus
aufgenommen und von diesem unterrichtet,
tige Gelegenheit zeige, einige Stück Vieh
wenden. Die Hadschuten waren sogleich
bereit. Während sie aber von ihrem Wir
gebigste tractiret wurden, ließ dieser den Kai
fas von der Anwesenheit seiner gefährlich
richten, worauf jener an der Spitze von 3
eilte, um sich der Hadschuten zu bemächti
spät Verrath merkend, gewannen nur n
Pferde zu werfen, und sich gegen die Ang
digen; allein der Uebermacht unterliegend
der Kopf abgeschnitten und die Uebrigen,
ger verwundet, zu Gefangenen gemacht.
erhielt seine Freiheit, um dem Häuptling
die Nachricht zu überbringen, daß man de
nen die Köpfe abschlagen würde, wenn im
gen das im vorgegangenen Jahr geraubte
liefert wäre. Die Beni-Mussas haben i
Frist ihr Vieh zurückerhalten, und die Gef
lassen worden—Das 63ste Linienregiment
ten, nach Fontuck zu marschiren. Alle
inspizirt worden, und eine ungemeine Be
förderpflegunswesen läßt vermuthen, da
Expedition nach Hamza ausgeführt werd
mandant Heliffier ist nach Frankreich zu
ein neuer Chef du Bureau arabe eingesezt,
se Angelegenheiten der Intendantur einw
noch unentschieden.

☞ National Reichthum. — Eine
ßt eure Kartoffeln aus Irland oder Deu
und euer Getreide vom baltischen oder S
Das Pflanzen der Lebensmittel ist mühs
gemeine Leute bestimmt. Eure eigenen F
Lustgärten; zieht den Seidenwurm, statt
oder Landwirthen zu Spekulanten und
es gut und schön in Amerika. Eure S
und vornehm werden und eure Töchter
und Seide einhergehen — wenn sie unt
kommt euch verhungern!—